

## Weiblichkeit und Differenz



**Christine Freitag**

## **Weiblichkeit und Differenz**

*Kristeva und Irigaray über die Bedeutung der Marienfigur*

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

Coverbild: iStock.com/MrKornFlakes

ISBN 978-3-96138-261-3

© 2021 Wissenschaftlicher Verlag Berlin

Olaf Gaudig & Peter Veit GbR

[www.wvberlin.de](http://www.wvberlin.de) / [www.wvberlin.com](http://www.wvberlin.com)

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung, auch einzelner Teile, ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Dies gilt insbesondere für fotomechanische Vervielfältigung sowie Übernahme und Verarbeitung in EDV-Systemen.

Druck und Bindung: SDL – Digitaler Buchdruck, Berlin

Printed in Germany

€ 20,00

# Vorwort

Liebe Leser\_innen,

Eine Auseinandersetzung mit der Differenz der Geschlechter, die im Denksystem fast aller Kulturen vorzufinden ist, ist nicht nur eine Aufgabe von Feminist\_innen, sie lässt sich auch aus einer Inhaltsbestimmung der interkulturellen Philosophie ableiten. Interkulturelle Strömungen, die das Denken über Geschlechterdifferenzen aufwerfen und danach fragen, wie sich solche Differenzen erfassen lassen, entwickelten sich erstmals im Anschluss an die zweite Frauenbewegung, die in den 1960er-Jahren von den Theorien der französischen Schriftstellerin und Philosophin Simone de Beauvoir beeinflusst wurde. Der Leitgedanke dieser sogenannten ‚zweiten feministischen Welle‘ war revolutionär: Nicht die Natur bestimmte das Geschlecht, sondern die Kultur. Geschlechterordnungen mussten nicht mehr als festgelegte Kategorien hingenommen werden, vielmehr konnten sie als Ergebnis sozialer Übereinkünfte interpretiert werden, die vor bestimmten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen getroffen wurden. Weiblichkeit wurde spätestens nach Beauvoir zu einer sozialen Konstruktion, die, mit Blick auf eine Beförderung der Gleichstellung von Frauen mit Männern, neu ausgehandelt werden musste.

Nur wenige Jahre später wurde der Theorie des sozial konstruierten Geschlechts eine naturwissenschaftliche Begründungsfigur entgegengesetzt. Interpretationen von Forschungsergebnissen aus den Neurowissenschaften ließen den Schluss zu, dass männliche und weibliche Gehirne voneinander unterscheidbar sind, weshalb argumentiert werden könnte, dass Geschlechterdifferenzen auch natürlich erklärbar sind. Doch auch aus der Tatsache, dass die Natur eine Variationsvielfalt bereithält, können die kategorialen Differenzen im Denken der Menschen nicht befriedigend erklärt werden. Überlegungen zur Unterscheidung der Geschlechter sind daher nach wie vor nur durch die Untersuchung moralischer Richtlinien, die vor bestimmten Differenzen aufgeworfen werden, aufschlussreich.

Diese Position bekräftigen auch die Psychoanalytikerinnen und Philosophinnen Luce Irigaray und Julia Kristeva, als Vertreterinnen der dritten feministischen Welle am Beginn des 21. Jahrhunderts. Sie wagen im Zuge ihrer kritischen Gesellschaftsanalyse den Schritt in die religiöse Sphäre und zeigen über ihre Deutung der Marienfigur auf, dass eine (religiös motivierte) Teilung von Gruppen stets zu einem Unterliegen derjenigen Gruppe führt, die nicht den idealen Prototypen der Eigengruppe repräsentiert. Irigaray und Kristeva nehmen also die konkreten Bedingungen der Möglichkeit von Ungleichheiten in den Blick, wenn sie Geschlechterdifferenzen hinterfragen.

Vor diesem Verständnis erläutern Irigaray und Kristeva anhand der Marienfigur, die sie als abwesende Frau im Verborgenen einer westlichen Theologie bestimmen, dass traditionelle (religiöse) Systeme immer noch die Kategorien vorgeben, vor welchen über das Weibliche gedacht und gesprochen wird. Dies leiten sie auch aus dem Umstand ab, dass die beiden, unmittelbar nach der Entwicklung ihrer modernen Weiblichkeitstheorien über die Marienfigur, ungewollt mit einem Bein im moraltheologischen Raum stehen: Sollen Frauen sich den Männern unterordnen? Darf es weibliche Lust geben? Und, ist es einer Mutter erlaubt, ihre sexuelle Selbstbestimmung zu befördern? – Erst nach Betrachtung und Analyse solcher Fragestellungen kann nach Irigaray und Kristeva überhaupt ermittelt werden, welche Werthaltungen in einer Gesellschaft eingeschlossen sind und was sie damit an den Rand zu drängen versucht.

Das wahre Weibliche kann nach Irigaray und Kristeva daher auch nur am Rand, also außerhalb solcher sozialen Konstruktionen von Differenz, gefunden werden. Und zwar in jenen verdrängten Räumen, wo Differenzierungen noch nicht zur Anwendung gekommen sind: in den Sphären der Kunst. In den unsichtbaren Ausdrücken der Madonnengemälde, in der Ästhetik des Nicht-Darstellbaren, lässt sich das unbewusste und verborgene Weibliche finden, das in einer männlich strukturierten Gesellschaft immer wieder verdrängt wird. Dort, wo in der Deutung der Madonnendarstellungen nicht nur Marias Körper, sondern auch ihre Spiritualität angesehen wird, ist für Kristeva und Irigaray jener Raum zu finden, wo die ursprüngliche Weiblichkeit

ihre Wurzeln hat. Erst durch ein Freilegen solcher Verknüpfungen von Weiblichkeit mit dem Verborgenen kann es gelingen, die bisher eingeschränkten Möglichkeiten der Subjektbildung von Frauen zu erweitern.

Irigarays und Kristevas Auseinandersetzung mit der Marienfigur ist nach meinem Verständnis daher nicht vordringlich als Kritik einer westlichen Theologie oder als Beitrag zu einer feministischen Theologie zu verstehen. Vielmehr sind ihre Schriften Versuche, die Mechanismen eines ungleich strukturierten Denksystems aus psychoanalytischer Perspektive zu verbildlichen. Ihr Ziel ist es, weibliche Subjektbildung voranzutreiben, indem verdrängtes Weibliches vor einem neuen Horizont wieder in Eigenes umgewandelt wird. Mit der Wahl der Marienfigur protestieren Irigaray und Kristeva zwar auch gegen Marias geringe Rolle in der Erlösung der Menschheit, aber ihre Neubestimmung der Marienfigur, als Trägerin der göttlichen Kraft und als Urprinzip des Weiblichen, verweist vor allem darauf, dass Annahmen über das Weibliche nie – nicht einmal in der zweitausend Jahre alten christlichen Lehre – als gegebene, unumstößliche Tatsachen angenommen werden dürfen. Festgelegte Entwürfe von Weiblichkeit müssen stets kritisch beäugt werden und dürfen lediglich als Symbolsysteme von Differenzen verstanden werden. Daher steht für die beiden Philosophinnen das, was aus der Gestalt der Maria herausgelesen werden kann, das Wesentliche des verdrängten Weiblichen und die sich daraus ergebenden grundlegenden Muster für Subjektbildungsprozesse, im Zeichen der Transformation und des Werdens: Auseinandersetzungen mit der Weiblichkeit sind unabgeschlossene, innerweltliche Fortschrittsprozess der Menschheit.

Christine Freitag

Graz, im Februar 2021





*„Maria wäre nur ein Gefäß gewesen,  
ein bloßes Vehikel und eine Nahrung für die Geburt des Gottessohnes.  
Nun ist Marias Beteiligung an dieser Geburt jedoch spirituell geheimnisvoller,  
als es gesagt wurde.“*

– Luce Irigaray

*„Gleichwohl stelle ich mir gern vor, dass Menschen sich – mit dem Wesen  
der Maria – einen Anfang vor dem Anfang gedacht haben könnten.“*

– Julia Kristeva



# Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	5
1 „Frauen, wie fremd sind wir uns selbst?“ – Kristeva und Irigaray zur Einführung .....	13
2 Konstruktionen von Weiblichkeit.....	17
2.1 Denken der Differenz in einem neuen Sinn .....	20
2.2 Weiblichkeitsdiskurse in der Philosophie .....	23
2.3 Frauenbilder in der christlichen Glaubensstradition .....	31
3 Das Mysterium Marias – Luce Irigaray.....	47
3.1 Das Geschlecht, das nicht eins ist.....	48
3.2 Mysteriöser Marienkult.....	53
3.3 Weiblichkeit ist Göttlichkeit.....	59
4 Von den Madonnen zum Akt – Julia Kristeva.....	63
4.1 Das Fremde als das verdrängte Vertraute.....	64
4.2 Das Weibliche in Madonnenmalerei und Aktbild .....	67
4.3 Weiblichkeit meint Anbindung an das Ureigene.....	75

5	Befreiung des Weiblichen durch die Marienfigur ..	79
6	Schlussbetrachtung.....	89
	Abbildungsverzeichnis .....	95
	Literaturverzeichnis .....	97